Basisgemeinde

Wulfshagenerhütten Prenzlauer Berg

Moin Moin
liebe Freund*innen,
Weggefährten und Verwandte!

Nun haltet ihr nach nur wenig mehr als zwei Jahren schon unseren neuen druckfrischen Rundbrief 2019 in Händen.

Es sind viele aktuelle und persönliche Beiträge aus der Basisgemeinde zusammengekommen, die einen Einblick in die Vielfalt des gemeinsamen Lebens geben. Und da ist in dieser Zeit viel Neues und Aufbauendes geschehen!

Die rasante Entwicklung in unserer Holzwerkstatt erfordert auch weiterhin ganze Präsenz. Diese Dynamik des Geschäftsbetriebes mit den täglichen Verbindlichkeiten des gemeinsamen Lebens in guter Balance zu halten, ist eine der wesentlichen Herausforderungen unserer Tage.
Wir sind immer wieder neu dankbar für den gemeinsamen Weg. Es ist ein tägliches Wunder des Miteinanders, wenn ein Rädchen ins andere greift, damit alle und alles im Blick ist.
Auch weiterhin laden wir euch gerne ein. Nehmt Teil an unserem Leben! Wir sind auf euer Gebet und euer Interesse am Weg der Basisgemeinde angewiesen.

Lasst uns in Verbindung bleiben!
Wir grüßen euch herzlich aus dem frühlingshaften Dänischen Wohld

eure Basisgemeinde

Inhalt

Gemeinschaft	**2-4**
El Salvador	**5-6**
Theologie	**7**
Genossenschaft	**8-9**
Internes	**10-16**
Persönliches	**17-19**

Aus der Gemeinschaft

„Es bedarf der Mensch, der gewöhnlich sein Leben in Zerstreuung und Leichtsinn vor sich hinlebt und immer voraneilt, ohne zu wissen, was ihn eigentlich treibt und was er eigentlich will, in seinem Laufe von Zeit zu Zeit angehalten und zu sich selbst zurückgeführt zu werden; er bedarf eines Steins am Wege, auf den er sich hinsetze und in sein vergangenes Leben zurücksehe." (Matthias Claudius)

Solch eine Art Stein können Zeiten „dazwischen" sein. Sie haben einen Wert in sich und geben Gelegenheit zu Orientierung und Neuausrichtung.

Dieser Rundbrief soll eine Einladung sein, mit uns „auf dem Stein zu sitzen": Wir wollen in ehrlicher Dankbarkeit zurückschauen und gleichzeitig einen wachen Blick nach vorne wagen.
Wir als Basisgemeinde kommen aus einer Zeit voller Leben und Begegnung über Weihnachten und in den Tagen zwischen den Jahren. Jetzt stehen wir mitten in der Passionszeit. Wir möchten dem Gedenken an das Leiden und Sterben Jesu in unserem Alltag Raum geben und gleichzeitig dem Fest der Auferstehung entgegenleben.

Im letzten Rundbrief, der Euch im Sommer 2017 erreichte, hatten wir von der scheinbar zu Ende gehenden Zeit der Kinder- und Jugendgruppen in der Gemeinschaft berichtet.

Das sieht inzwischen anders aus. Im Sommer 2018 zog Familie Smailus aus Hamburg mit ihren vier Kindern zu uns, um sich offen auf das Leben in Gemeinschaft einzulassen. Elisabeth Smailus unterstützt unsere Hauswirtschaft und Abraham arbeitet im Geschäftsbetrieb mit. Bereits im Januar 2018 kam Hendrik Heyden, vielseitig begabt und als ausgebildeter Theologe freudig in der Verkündigung von Gottes Wort. Auch lebt Familie Oliva aus Berlin seit August 2017 wieder ganz mit uns.

Im vergangenen Herbst gingen alle Familien miteinander auf Ferienfahrt - davon 14 Kinder und Jugendliche zwischen 3 und 17 Jahren.
Gleichzeitig sind einige von uns mit dem eigenen Älterwerden und vor allem mit der zunehmenden Hilfsbedürftigkeit unserer alten Eltern konfrontiert.

Ein Höhepunkt des noch jungen Jahres 2019 waren die Feierlichkeiten zum 50. Geburtstag unserer Partnergemeinde in El Salvador, der Basisgemeinde Zacamil. Anfang Februar reisten Ehepaar Ellwanger und Dorle Grasser ins Land, um stellvertretend für uns alle an diesem Jubiläum teilzunehmen.

Ein anderes Thema, welches uns in den letzten Jahren beschäftigte, ist die Offenheit für junge Erwachsene, für deren Lebensthemen und deren Suche nach Wesentlichem.
Unter dem Titel „COMMUNIO COLLEG" erarbeiteten wir ein zehn monatiges Programm für Menschen zwischen 25 und 35 Jahren. Bei uns in der Basisgemeinde sollte die Möglichkeit gegeben werden, Fragen nach Identität und Berufung, nach biblischen Grundlagen gemeinschaftlichen Lebens und gesellschaftspolitischen

Familienfreizeit Herbst 2018

Perspektiven für unsere Welt nachzugehen. Neben dem Leben und Arbeiten in unserem eigenen gemeinschaftlichen Zusammenhang, sollten vertiefende Module mit Referent*innen von außerhalb angeboten werden. Weil wir das Projekt relativ spät beworben und auch nicht gründlich genug vorbereitet hatten, konnte es 2018 mangels Anmeldungen nicht gestartet werden. Zeitgleich klopften - ganz ohne Werbung - während des vergangenen Jahres immer wieder junge Erwachsene bei uns an. Sie kamen aus Frankreich, der Schweiz, aus Korea und Deutschland. Sie blieben mehrere Monate, bzw. sind noch da. Sie bereichern unseren Alltag.
Erstens kommt es anders und zweitens als Mensch denkt. Trotzdem bleiben wir dran an der guten Idee COMMUNIO COLLEG. Wir tun unsere baulichen und sonstigen Hausaufgaben. Wir werten aus und wollen offen sein, wen Gott uns als nächstes über den Weg schickt.

Immer wieder beschäftigt uns unser Haupthaus - großer Schatz und Sorgenkind in einem. Nicht nur für die jungen Menschen, für die wir angemessene Räume bereiten möchten, auch für uns Ältere stellt sich immer wieder die Frage nach Bewahrung dieses „Feuerplatzes". So konnten wir mithilfe einer größeren Spende im März 2018 die Stuckdecke unseres Saales streichen

Ergänzung zum Gruppenbild

lassen. Die Renovierung des anliegenden kleinen Saals erfolgte im Frühjahr 2019. In der ehemals gemütlichen Wohnküche in „Rot", in der die maroden Deckenbalken eine Begehbarkeit nicht mehr zuließen, konnten wir dank unseres rührigen Hausmeisterteams Abhilfe schaffen.

Das alles ermutigt uns. Hoffnung wird konkret für unser altes Haus und für alles warme, sammelnde und kreative Leben, welches auch zukünftig in ihm geschehen soll.
Ein weiterer Grund zur Dankbarkeit ist die zunehmende Vernetzung mit anderen christlichen Gemeinden und Werken in der Region. Anfang 2019 nahmen wir erstmalig aktiv an der Allianz-Gebetswoche und auch am Kanzeltausch teil. Auf diesem Wege kamen wir in Kontakt mit vielen engagierten Christ*innen aus der Region. Wir durften uns auf dem Boden der Einheit auch unsere Verschiedenartigkeit zumuten. Das Geschenk der Ergänzung wurde erlebbar. Ein weiterer Kontakt entstand zur Regionalgruppe Nord des Internationalen Versöhnungsbundes und zum Bündnis Eine Welt Schleswig-Holstein. Ein Seminar mit Jürgen Kaiser von der Initiative *Erlaßjahr.de* im Oktober 2018 zum Thema weltweite Gerechtigkeit konfrontierte uns neu mit Fragen aus der Gründungszeit der Basisgemeinde.

Wie schon damals, so wollen wir heute nicht aufhören zu suchen, was diese großen Themen mit unserem alltäglichen Leben als christliche Gemeinschaft zu tun haben.

In den ersten Tagen des neuen Jahres durften wir als Gemeinschaft praktische Einblicke in die Bewegungsarbeit nach Elsa Gindler gewinnen. Edith von Arps-Aubert, mit der wir durch die Hengstenberg-Pikler Gesellschaft freundschaftlich verbunden sind, leitete uns dabei an. Wir erfuhren leiblich, wie behutsam und klug unser Schöpfer mit uns am Werke ist und in welchen Bereichen es noch etwas „nachzuentfalten" gilt. Körperarbeit ist immer Arbeit am ganzen Menschen.

Wie gut, dass der Stein, auf dem wir manchmal sitzen, um innezuhalten, ein Fundament sein kann, heiteren Schrittes und mit Gottes Rückenstärkung nach vorne zu gehen.

von Henrike Oliva

Wo zwei oder drei

Gästeabend in der Basisgemeinde Prenzlauer Berg

Der Raum ist bereitet, die Tische sind gedeckt, duftendes warmes Essen ist fertig. Heute gibt es Hackbraten mit Kartoffelbrei und Sauerkraut. Noch einen Moment innehalten, ein kurzes Gebet.

Es ist Gästeabend in unserer kleinen Großstadtgemeinde, mitten in Berlin. Wir sind nur sechs Gemeindemitglieder, vier Kinder und eine Praktikantin einer anderen Gemeinschaft. Ein kleiner Haufen nur. Wir sind überzeugt, dass Gemeinde Jesu nicht für sich selbst, sondern für die Welt da sein soll. Wir öffnen unsere Türen und laden ein zur Tischgemeinschaft. Gespannt warten wir, wen Gott uns heute schicken wird. Wir wissen vorher nie, wer und wie viele Menschen kommen werden. Mal sind es zwei, manchmal zehn. Seltsam eigentlich, dass das Essen immer reicht und alle satt werden.

Manche Gäste kommen immer wieder, werden zu Freund*innen der Gemeinschaft. Hier sitzen Menschen an einem Tisch, die sich sonst nicht begegnen würden. Wird es gut gehen? Während wir essen: Austausch und Gespräch. Wir lesen einen Text, der Mut machen kann. Eine Hoffnungsgeschichte wider die Resignation – und teilen unsere Sehnsucht und unsere Hoffnungen miteinander. Auch das kann sehr nahrhaft sein.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Nach dem Essen singen wir zusammen, manchmal machen wir ein Spiel, und immer enden wir mit einer kleinen Andacht. Jede*r, der/ die will, kann ein Gebet sprechen. Denn wir wollen Jesu Zusage ernst nehmen: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Wir spüren, dass wir nichts weiter tun müssen und können, als das Essen und den Raum zu bereiten und unsere äußeren und inneren Türen zu öffnen in der Erwartung, dass Gott durch jeden Gast zu uns sprechen kann.

Das Programm ist nichts Besonderes und die Liturgie sehr schlicht.
Was unsere Gäste von einem Gästeabend mitnehmen, davon haben wir oft keine Ahnung. Was uns aber alle verbindet, ist die Dankbarkeit für diese Gemeinschaft, die sich seit Jahren zweimal im Monat in wechselnder Besetzung um den Tisch versammelt.

In dieser Tischgemeinschaft, die irgendwie von einem guten Geist getragen ist, fühlen wir uns oft selbst als Gast.

von Clemens Weber

Die Basisgemeinden Lateinamerikas

Oscar A. Romero (1917-1980)

Meditation

Es hilft, dann und wann zurückzutreten
und die Dinge aus der Entfernung zu betrachten.
Das Reich Gottes ist nicht nur jenseits unserer Bemühungen.
Es ist auch jenseits unseres Sehvermögens.
Wir vollbringen in unserer Lebenszeit
lediglich einen winzigen Bruchteil
jenes großartigen Unternehmens,
das Gottes Werk ist.

Nichts, was wir tun, ist vollkommen.
Das heißt also, dass das Reich Gottes immer über uns hinausgeht.
Keine Aussage sagt alles, was gesagt werden könnte.
Kein Gebet drückt vollständig unseren Glauben aus.
Kein Sündenbekenntnis macht uns perfekt.
Kein Pastoralbesuch bringt die Ganzheit.
Kein Programm führt die Sendung der Kirche zu Ende.
Keine Zielsetzung beinhaltet alles und jedes.
Dies ist unsere Situation.

Wir bringen das Saatgut in die Erde,
das eines Tages aufbrechen und wachsen wird.
Wir begießen die Keime, die schon gepflanzt sind
in der Gewissheit, dass sie eine weitere Verheißung in sich bergen.
Wir bauen Fundamente, die auf weiteren Ausbau angelegt sind.
Wir haben Sauerteig, der mehr hervorbringt, als wir verarbeiten können.
Wir können nicht alles tun
Und es ist befreiend, das zu erkennen.
Es macht uns fähig, etwas zu tun
und es sehr gut zu tun.

Es mag unvollkommen sein,
aber es ist ein Beginn,
ein Schritt auf dem Weg,
eine Gelegenheit für Gottes Gnade,
ins Spiel zu kommen und den Rest zu tun.
Wir mögen nie das Endergebnis zu sehen bekommen,
doch das ist der Unterschied
zwischen Baumeister und Arbeiter.

Wir sind Arbeiter, keine Baumeister.
Wir sind Diener, keine Erlöser.
Wir sind Propheten einer Zukunft,
die nicht uns allein gehört.

by J.PUIG REIXAC

Die Basisgemeinden Lateinamerikas

Über die grundsätzliche Bedeutung und einzelne Stationen unserer El Salvador - Beziehung haben wir bereits in früheren Rundbriefen berichtet.
Nun - in diesen Tagen - stand wieder eine besondere Reise an: Wir waren zur 50 Jahrfeier der Basisgemeinde Zacamil, zugleich der 50. Jahrestag der Basisgemeinde-Bewegung in El Salvador eingeladen.

Dorle, Martin und Margret nahmen die Einladung gerne an und vertraten uns im Februar bei diesen Feierlichkeiten. Ein genauer Reisebericht kommt im nächsten Rundbrief.

Gebet auf dem Weg zum 50. Geburtstag der Basisgemeinden,
die von Zacamil aus entstanden sind.

Gott, Mutter und Vater unermesslicher Güte, auf dem Weg zum 50. Geburtstag der Basisgemeinden von Zacamil:

Wir danken Dir für Deine ermutigende und befreiende Anwesenheit in so vielen Familien und Gemeinden!
Wir erinnern uns daran, wie Dein Geist uns geschickt hat, den Armen das Evangelium zu verkünden.
So wurden Basisgemeinden geboren - Deine Kirche der Armen.

Wir erinnern uns daran, wie Dein Geist uns den Mut gegeben hat, uns einzubringen in die Kämpfe des organisierten Volkes gegen Ungerechtigkeiten und Unterdrückung. Viele von uns krönten ihr Leben mit dem Martyrium.

Wir bitten Dich, dass Dein Geist uns stärken möge, damit dieser 50. Geburtstag uns ermutigt und stärkt, uns die Ängste überwinden lässt, uns hintreibt zu Evangelisation und Solidarität.
Dass wir den Ruf von Monsenor Romero ernst nehmen, Kirche der Armen zu sein und immer mehr Basisgemeinden bilden.

Dass wir in diesen Monaten zum 50.Geburtstag hin uns mehr einen können, uns mehr motivieren können und mehr wachsen, um ein wahrhaftiges Zeugnis für Jesus zu geben, Deinen Sohn und unseren Bruder.
Amen

„Suche Frieden und jage ihm nach!“

Gedanken zur Jahreslosung 2019

Die Jahreslosung aus Psalm 34 fordert uns auf, Frieden zu suchen und ihm nachzujagen. Wer möchte das nicht. Dass Frieden Not-wendig ist, daran dürfte es angesichts von Krieg und Gewalt und einer himmelschreienden Umweltzerstörung keinen Zweifel geben. „Dass Friede werde, Gottes Reich die Erde ganz besitze, dass alle Herzen frei von Hasses Schmerzen Geschwister werden“, singen wir daher gerne und voller Sehnsucht in der Gemeinde.

Das klingt fast so, als ereigne sich der Friede, der mit dem kommenden Reich Gottes der Menschheit verheißen ist, irgendwann und irgendwie ganz von selbst. Demgegenüber lässt die Jahreslosung keinen Zweifel daran, dass der Friede, nach dem wir uns sehnen, unseren vollen Einsatz braucht: Suche Frieden und jage ihm nach!

Wer etwas suchen will, muss wissen, wonach er sucht. Wer sich auf eine Jagd begibt, sollte eine Ahnung davon haben, wonach er jagen will. Von welchem Frieden also spricht der Psalm? Was ist das für ein Friede, von dem in der Bibel oft die Rede ist? Eine Antwort darauf findet sich in den großen prophetischen Visionen eines weltweiten Friedensreiches. Am Bekanntesten ist das Bild von „Schwertern zu Pflugscharen“ (Micha 4 und Jesaja 2), das seit dem Ende des 2. Weltkrieges als Denkmal vor den Vereinten Nationen in New York steht.

Im biblischen Verständnis bedeutet Frieden/Shalom noch mehr als die Abwesenheit von Krieg, mehr als das Schweigen der Waffen, so vordringlich das für alle kriegerischen Konflikte auch ist. Shalom geht an die Ursache von Konflikten, es geht um Gerechtigkeit, um heile Beziehungen. Die biblischen Friedensvisionen (z.B. Micha 4 und Jesaja 65) geben eindrucksvoll Einblick in diesen Frieden, der der ganzen Menschheit verheißen ist. „Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein“ (Jes. 32,17). Friede in der Bibel ist jene neue Lebensordnung, in der die Menschen in der rechten und heilenden Beziehung zu Gott, zu ihren Mitmenschen und zur Natur als Schöpfung Gottes leben.

Das war das Zentrum einer neuen Lebenskultur, zu der Jesus sie eingeladen hatte. Als Gemeinde sehen wir unseren Auftrag darin, den Shalom Gottes im Sinne einer neuen, den Mitmenschen und der Schöpfung gerecht werdenden Sozialordnung mit unserem Leben zu bezeugen. Dieser Friede beginnt im Kleinen, unter uns und ganz konkret, mit der Schwester und dem Bruder, die oder den Gott mir zur Seite gestellt hat.
Das „Suche Frieden“ aus Psalm 34 greift Petrus auf und konkretisiert: „Seid alle eines Sinnes, voll Mitgefühl und Liebe zueinander, seid barmherzig und demütig!“ (1.Petr.3,8) Diesen Frieden wollen wir täglich miteinander suchen und üben. Wir wissen uns mit vielen Initiativen, Gemeinschaften und Menschen verbunden auf einer gemeinsamen Suche und Jagd nach dem Frieden. Für das große Ziel Shalom braucht es viele kleine Schritte an vielen kleinen Orten - und wir alle brauchen einander für den langen Weg des Friedens.

von Vera Tietz
und Clemens Weber

Die Werkstatt brummt

Ein wahrer Satz. Wir haben viel zu tun. Unsere Lieferzeiten sind derzeit bei über 3 Monaten, und hätten wir die 28 extern angestellten Mitarbeiter*innen nicht, würden wir der Nachfrage unserer Spiel- und Bewegungsgeräte nicht nachkommen können.

Als Firma haben wir uns zu dem wohl größten Arbeitgeber in Tüttendorf entwickelt, was jedoch nicht bedeutet, dass wir im Geld schwimmen.
Wir können unseren Lebensunterhalt bestreiten und vielen Menschen die Möglichkeit auf einen stabilen und humanen Arbeitsplatz bieten. Leider wird die handwerkliche Produktion in Deutschland nicht angemessen bezahlt.

Zusätzlich zum laufenden Betrieb kommen noch „kleinere“ aber zeitintensive Projekte. Einige davon sind derzeit die Anpassung unseres Internetauftritts und die Programmierung unseres Webshops.

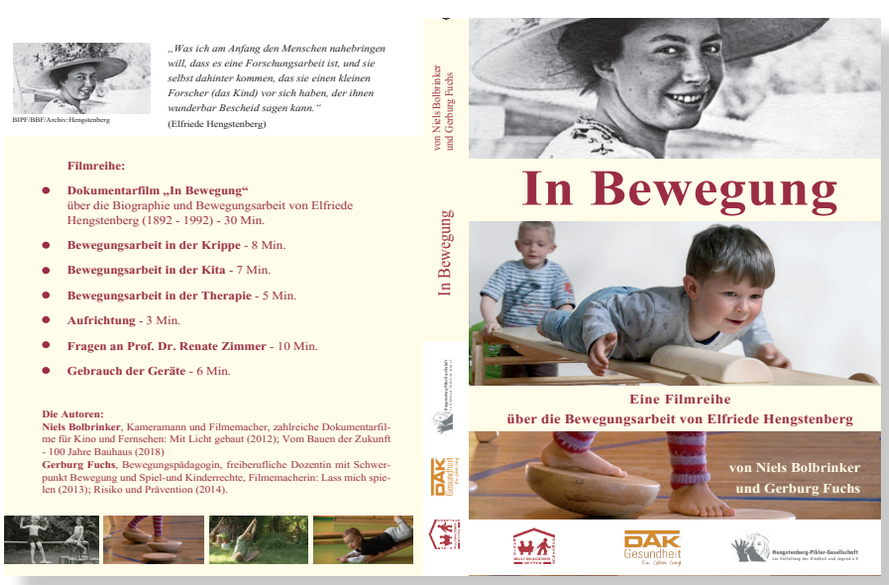
Wir merken, dass die Entwicklung unserer Genossenschaft auch ihren Tribut fordert. Arbeitsabläufe werden komplexer und Teamkonstellationen spezialisierter. Es ist eine wichtige und auch schwierige Aufgabe, die gewachsene Struktur an die Entwicklung anzupassen.
Gleichzeitig wird unser eigenes „Alter“ Thema und stellt uns vor die Frage, wie wir die Verantwortung unserer Genossenschaftsidee langfristig und nachhaltig gestalten wollen.

Ein besonderer Schwerpunkt und ein Highlight ist ein Dokumentarfilm, der durch die Finanzierung der Genossenschaft, der

DAK-Gesundheit und der Unterstützung der HPG (Hengstenberg- Pikler Gesellschaft) entstanden ist. Dieser Film zeigt die Entwicklung und das Wirken von Elfriede Hengstenberg in der geschichtlichen Tradition von Elsa Gindler und Heinrich Jakobi. Die erfahrene Bewegungspädagogin Gerburg Fuchs und der professionelle Kameramann und Filmemacher Niels Bolbrinker verbinden beeindruckende Bewegungssequenzen mit historischem Filmmaterial.
Auf der Grundlage einer fundierten Recherche fängt der Film so den Mehrwert der Hengstenberg Bewegungsarbeit ein. Der Film hat im Frühjahr 2019 Premiere.

Besondere Freude bereitet uns, dass auch die Kinder unserer Gemeinschaft mehrmals wöchentlich in den Genuss kommen, mit dem Material Zeit zu verbringen und damit immer wieder neue Ideen zu entwickeln.

von Daniel Hänel



BIPF/BBF/Archiv:Hengstenberg

„Was ich am Anfang den Menschen nahebringen will, dass es eine Forschungsarbeit ist, und sie selbst dahinter kommen, das sie einen kleinen Forscher (das Kind) vor sich haben, der ihnen wunderbar Bescheid sagen kann.“
(Elfriede Hengstenberg)

Filmreihe:

- **Dokumentarfilm „In Bewegung“**
  über die Biographie und Bewegungsarbeit von Elfriede Hengstenberg (1892 - 1992) - 30 Min.
- **Bewegungsarbeit in der Krippe** - 8 Min.
- **Bewegungsarbeit in der Kita** - 7 Min.
- **Bewegungsarbeit in der Therapie** - 5 Min.
- **Aufrichtung** - 3 Min.
- **Fragen an Prof. Dr. Renate Zimmer** - 10 Min.
- **Gebrauch der Geräte** - 6 Min.

Die Autoren:
Niels Bolbrinker, Kameramann und Filmemacher, zahlreiche Dokumentarfilme für Kino und Fernsehen: Mit Licht gebaut (2012); Vom Bauen der Zukunft - 100 Jahre Bauhaus (2018)
Gerburg Fuchs, Bewegungspädagogin, freiberufliche Dozentin mit Schwerpunkt Bewegung und Spiel-und Kinderrechte, Filmemacherin: Lass mich spielen (2013); Risiko und Prävention (2014).

von Niels Bolbrinker und Gerburg Fuchs

In Bewegung

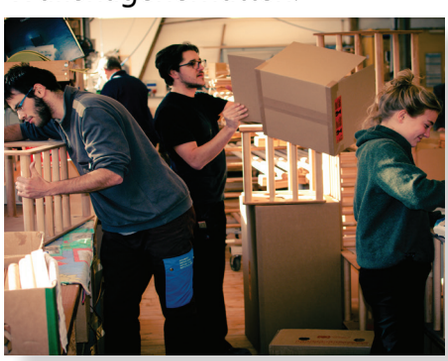
In Bewegung

Eine Filmreihe über die Bewegungsarbeit von Elfriede Hengstenberg

von Niels Bolbrinker und Gerburg Fuchs

Arbeiten in der Basisgemeinde

Mein Name ist Bernhard Uhlenwinkel. Ich bin 27 Jahre alt und wohne mit meiner Frau Julia in Gettorf. Als gelernter Tischler arbeite ich seit etwa 2 ½ Jahren in der Werkstatt der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten.



Bei einer zufälligen Begegnung in der Gettorfer Kirchengemeinde erfuhr ich, dass die Basisgemeinde Mitarbeiter in ihrer Holzwerkstatt suchte. Mit mir haben Genevieve, Felix und Christoph als ebenfalls gelernte Tischler*innen im August 2016 die neue Arbeit angetreten.

Ich hatte die Gelegenheit, in allen Werkstattabteilungen, von der CNC-Bearbeitung über die Maschinenraum-Produktion bis hin zur Montage, Oberflächenbehandlung und Verpackung, tätig zu sein. Dadurch bekam ich einen guten Überblick über die Abläufe, aber auch über die Schwierigkeiten in den einzelnen Bereichen. Diese Erfahrungen kommen mir nun bei der wöchentlichen Produktionsplanung mit meinen Kolleg*innen zugute. Seit kurzem bilde ich mit Esther und Hans-Christoph das Team zur Koordination der Arbeiten im Montagebereich.

In meiner vorherigen Arbeitsstelle arbeitete ich als Tischlergeselle in einer Holzbootswerft. Da gab es nur Einzelanfertigungen, bei denen man bei jedem Projekt wieder neue Überlegungen zu Konstruktion und Vorgehensweise anstellen musste. In der Werkstatt der Basisgemeinde fertigen wir Produkte nach ausgefeilten Designs, die sich seit Jahrzehnten bewährt haben. Sie gehen auf die pädagogische Arbeit von Elfriede Hengstenberg und Emmi Pikler zurück . Das ist für mich eine neue Herausforderung.

Alle Mitarbeitenden haben ihre persönliche „Lieblingsarbeit“. Trotzdem wechseln wir von Zeit zu Zeit durch, um nicht in Routine zu verfallen und den eigenen Horizont zu erweitern. So können wir unser Wissen austauschen und Flüchtigkeitsfehler besser vermeiden.

Als externer Mitarbeiter erlebe ich die Basisgemeinde als einzigartigen Arbeitgeber. Die Holzwerkstatt mit uns Angestellten wird von der Lebensgemeinschaft im täglichen Gebet bedacht. Auch zur Frühstücks- und Mittagspause sind wir willkommen. An den Andachten und kulturellen Veranstaltungen können wir jederzeit teilnehmen.

Als Christ kenne ich Gemeinschaft im Glauben. Ich nehme wahr, wie diese Gemeinschaft in der Basisgemeinde im Alltag gelebt wird.

Zusammen arbeiten wir für die motorische Entwicklung der Kinder. Der Gedanke, dass letztendlich die Kinder unsere Kunden sind, erfüllt mich sehr. Durch Globalisierungsprozesse und wachsenden Konkurrenzdruck verändert sich unser Handwerk. Trotz auch bei uns zunehmend technisierter Produktionsverfahren, steckt in jedem unserer Artikel ein hoher Anteil von Handarbeit.

Ich hoffe, dass wir zukünftig bei allen Optimierungen und Auslagerungen von Herstellungsprozessen diesen Grundsatz unseres Handwerks nicht aus den Augen verlieren, damit die Basisgemeinde neben der christlichen Nächstenliebe auch weiterhin für hochwertiges handgemachtes Kinderspielzeug steht.

von Bernhard Uhlenwinkel

Kultur-Schönheit-Chancen

Religiöse Traditionen haben mitunter verschiedene Gottesvorstellungen. So betonen beispielsweise christliche Kopten die weibliche Seite Gottes, also das Bewahrende und Bestärkende, stärker als die westlichen Kirchen mit einem männlichen Gottesverständnis. Hier wird das Göttliche häufig als schöpferisch- kreativ wahrgenommen.

Die Wahrheit liegt vermutlich im Dazwischen. Dieses Dazwischen wird maßgeblich von Künstler*innen und Kulturschaffenden beschrieben.

Ein Freund sagte mir einmal; „göttlich handelst du dann, wenn du Schönheit schaffst“ und damit ein Eindruck von Stimmigkeit geschieht. Neben unserer Arbeit, der Bewegungspädagogik und unserem ganzheitlichen Lebenskonzept spielen kulturelle Veranstaltungen in der Basisgemeinde eine schöne Rolle. Von Musik, Texten, alten Weisheiten verpackt in archaische Geschichten bis hin zu historischen Erzählabenden – das Kreative hat hier einen Raum.

Wir laden Menschen zu Kleinkunstabenden ein. Das heißt, dass wir Laien und Profis die Plattform geben, uns an ihren Liedern, ihren Interpretationen und ihren Texten Anteil zu geben. Mit Clemens Kremer haben wir einen ausgebildeten Märchen- und Geschichtenerzähler, der regelmäßig unsere Freund*innen aus der Nachbarschaft einlädt, um alte Weisheiten, Märchen und Geschichten mit uns zu teilen. Wieder andere tanzen gerne Salsa, Tango oder klassische Volks- und Kreistänze.

Nicht selten treffen sich Menschen zum freien Musik machen und Trommeln.

In meinem Verständnis ist der künstlerische Ausdruck gleichermaßen wichtig, wie kulturelle Abende, in denen wir in die (Guts-) Geschichte eintauchen, Erinnerungen am Leben halten und uns dazu austauschen.

Alles findet seinen Platz und darf sein. Genau darin liegen der Wert und die Chancen, dass Neues entsteht, wir Inspirationen finden und Leben geschieht.

Ein Plädoyer für die Vielfalt.
von Daniel Hänel

Die Basisgemeinde als Teil der Solidarischen Landwirtschaft

Seit einigen Jahren sind wir als Basisgemeinde Teil der weltweit wachsenden Bewegung der Solidarischen Landwirtschaft (Solawi).

Was verbirgt sich hinter diesem Begriff? Menschen, die in der Landwirtschaft arbeiten, sind oft genötigt, die Natur und sich selbst auszubeuten, um wirtschaftlich überleben zu können. Ihre Existenz hängt von Subventionen und Markt- bzw. Weltmarktpreisen ab.

Bei der Solidarischen Landwirtschaft werden die Lebensmittel nicht mehr über den Markt vertrieben, sondern fließen in einen eigenen, durchschaubaren Wirtschaftskreislauf, der von den Verbraucher*innen mitorganisiert und finanziert wird.

Konkret sieht es bei unserer Solawi „Schinkeler Höfe“ so aus, dass ca. 160 Haushalte aus der Umgebung sich mit drei biologisch wirtschaftenden Bauernhöfen und einer Bio Bäckerei zusammengeschlossen haben. Auf Grundlage der geschätzten Jahreskosten der Lebensmittelerzeugung verpflichten sich die Mitglieder, im Voraus einen festgesetzten monatlichen Beitrag an die Solawi-Betriebe zu zahlen. Die Erzeugnisse werden dann wöchentlich in Form von Feldfrüchten, Milchprodukten, Fleisch und Brot an die Anteilsnehmer weitergegeben. Ein weiteres Kennzeichen dieses Zusammenschlusses ist, dass die „Solawistas“ sich an den landwirtschaftlichen Pflege- und Erntearbeiten beteiligen können. Neben der praktischen Hilfe ergeben sich, ob bei der Arbeit selbst oder dem gemütlichen Beisammensein danach, gesundheitliche und soziale Mehrwerte.

Darüber hinaus gibt es die jährlichen Frühjahrs-, Sonnwend- und Erntedankfeste auf den Höfen, die gute Gelegenheiten nachbarschaftlichen Zusammenseins bieten: z.B. bei der leckeren gemeinsam gekochten Gemüsesuppe oder beim Spaß für die Kinder beim Toben auf der Stroh- Hüpfburg.

Wir hatten als Basisgemeinde über unsere Mitarbeit bei einem Bauern in der Nachbarschaft viele Jahre eine intensive Beziehung zu unserer Nahrungsmittelerzeugung. Wegen der wachsenden Anforderungen unseres eigenen Betriebes mussten wir diese Art von Arbeit vor einiger Zeit leider einstellen. Durch die Solawi gibt es dazu jetzt wieder einen neuen Anknüpfungspunkt. Darüber freuen wir uns.

von Hansotto Strübel-Eckert

Durch Feuer und Wasser

Von den Anfängen der Basisgemeinde Prenzlauer Berg

Seit Sommer 1990 leben wir hier als kleine Gemeinde in der großen Stadt. Es war der Ruf Gottes, der uns hierher in Bewegung gebracht hatte. War er das tatsächlich, oder haben wir paar Leute des Anfangs, vier an der Zahl, ein Abenteuer gesucht?

Für Letzteres waren wir gleich von Beginn und hautnah auf unsere „Kosten" gekommen, denn es herrschte überall „Wildwest" in der Umbruchzeit vom sozialistischen zum kapitalistischen Gesellschaftssystem. Häuser wurden aus Kommunalbesitz in Eigentum überführt. Es war die Zeit, in der scheinbar alles erlaubt war. Spekulanten trieben ihr Gewinnspiel mit den Häusern: Sie kauften für wenig Geld und verkauften gewinnmaximierend weiter. Waren die Häuser unbewohnt, konnten wesentlich höhere Verkaufsgewinne erzielt werden. Oft wurden die Bewohner daher durch fragwürdige und oft lebensbedrohende Maßnahmen aus ihren Wohnungen verdrängt.

Unsere kleine Gemeinschaft hatte in einem besetzten Haus in der Dunckerstraße 14 Wohnraum bezogen. Dort waren wir anscheinend beim „Abenteuer" angekommen. Wir konnten noch nicht erkennen, wozu wir hierher gerufen worden waren. Die etwa einhundert jungen Besetzer, die hier bereits wohnten, wiesen uns den leerstehenden vierten Stock im hinteren Quergebäude zu. Alsbald fanden wir ein Stück Papier an unsere Wohnungstüre geheftet: „Christen". Hingegen lautete die Wandschrift im Hauseingang an der Straße „Christen raus!" In diesem Spannungsbogen wohnten wir zwischen den jungen Menschen.

Die Häuser waren in desolatem Zustand. Treppenhausbeleuchtung, Treppengeländer und -fenster schien es schon lange nicht mehr zu geben, denn unser Haus war in der DDR-Zeit „leergezogen" worden und stand infolge ungefähr zwei Jahre lang offen, bis dann nach und nach Besetzer aus Ost und West einzogen. Türen, Fenster, Ofenklappen und dergleichen waren meist defekt oder fehlten ganz. Wir hatten kein Geld, um uns Baumaterial für den Innenausbau der Wohnräume zu kaufen. Daher suchten wir uns das Nötige im Hof oder gar auf der Straße zusammen. Auch unsere bescheidene Möblierung

konnten wir wunderbarerweise nach und nach auf der Straße finden. Manchmal kam ich mir vor wie in dem Märchen „Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen".

Bei nächtlicher Heimkehr ging es erst mal durch die zwei unbeleuchteten Höfe und dann im dunklen Hausflur vier Stockwerke hoch; dabei stolperte ich unfreiwillig öfter mal über irgendwelche auf dem Treppenabsatz schlafenden Gestalten.

Ein Jahr nach unserem Einzug ereigneten sich zwei aufeinander folgende Großbrände in unseren Häusern, zuerst in Nr. 15, dann in unserem Haus. Brandstiftung! Bewohner mittels Brandstiftung zu vertreiben, nannte man „Heiße Räumung"! Wunderbarerweise ist dabei niemand ums Leben gekommen. Das Feuer hatte aber den Dachstuhl zerstört. Unsere Wohnung befand sich unmittelbar darunter. Das Löschwasser war in unsere Wohnräume gelaufen. In den nachfolgenden sechs Monaten lief auch das Regenwasser durch.

Wir fragten uns ernsthaft, ob wir unter diesen Umständen noch bleiben sollten. Für unsere Gemeinschaft war das keine leichte Entscheidung. Wir entschlossen uns schließlich, zu bleiben.

„Die Brände schweißten den Kiez zusammen", war damals in einem Zeitungsbericht zu lesen. Die Solidarität unter den Besetzer*innen und mit der Nachbarschaft wuchs. Das Haus wurde von 1996 bis 2000 saniert.
Orte der Hoffnung sind entstanden: der „Kiezladen" als Nachbarschaftszentrum mit vielen solidarischen Angeboten wie der Kleiderkammer mit Teestube, ein öffentlicher Kindergarten und unsere regelmäßigen Gästeabende.

Buchstäblich durch Feuer und Wasser sind wir damals gewiss geworden, dass Gott uns an diesen Ort gerufen hatte.

von Lore Weber

Eine Aktion der „Food - Saver". Abendessen vor dem Kiezladen

Junge Menschen klopfen an

Mein Name ist Jérome

Ich bin 24 Jahre alt und ich komme aus der französischsprachigen Schweiz.
Ich habe Medizin studiert und werde im Januar 2019 anfangen zu arbeiten.
Ich habe jetzt 2 ½ Monate hier in der Basisgemeinde gelebt und so viel Neues gelernt.
Ich habe begonnen zu lernen, mit Holz und Metall zu arbeiten. Ich habe mehr Deutsch gelernt.
Und ich habe neue Liturgien kennengelernt, wie die Sonntagsbegrüßung oder das Adventssingen.
Ich habe erlebt, wie es ist, wenn eine Gemeinde morgens und mittags zum Gebet zusammenkommt.
Aber am wichtigsten ist mir, dass ich das Gemeinschaftsleben entdeckt habe.
Früher war es für mich immer ein Ideal. Aber hier habe ich gesehen, dass es möglich ist, als Christen miteinander zu wohnen, zu arbeiten und in Gütergemeinschaft zu leben.

Was soll ich noch sagen?
Es war hier echt krass.
Vielen Dank für alles.

Mein Name ist June Kang

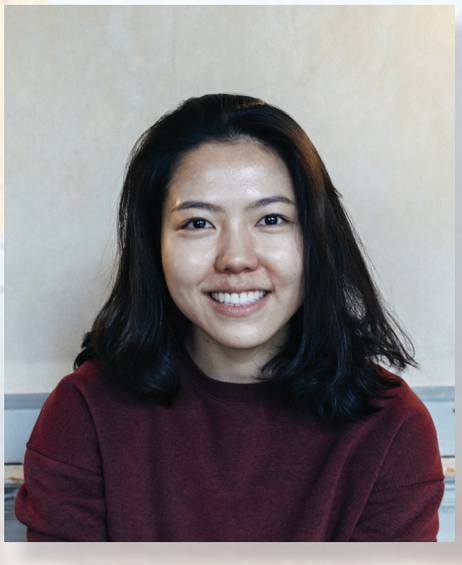
Ich wurde am 5.5.1992 geboren. Ich komme aus Changwon in Südkorea. Dort leben 1 Millionen Menschen auf 743.77m2.

Nachdem ich Business Management und Englisch an der Universität studiert habe, habe ich von April 2017 bis Dezember 2018 im „Convention Center“ gearbeitet. Dort war ich als Managerin angestellt und habe in Zusammenarbeit mit dem Tourismusbüro Konferenzen und Veranstaltungen organisiert.

Seit dem 28.12. 2018 lebe ich in der Basisgemeinde. Ich möchte ein Jahr lang bleiben.
Ich bin gekommen, um in Gemeinschaft zu leben und um herauszufinden, was solch ein Leben für mich persönlich bedeutet. Außerdem möchte ich Deutsch lernen.

Ich hoffe, dass das Leben in Gemeinschaft mich dazu befähigt, meine Identität als Christin zu festigen. Darüber hinaus möchte ich gerne die tieferliegende Freude erleben, die aus einem Leben mit weniger Besitz und mehr Miteinanderteilen kommt.

Ich möchte allen in der Gemeinschaft herzlich danken. Ob ich es spüre oder nicht, so weiß ich doch, dass ihr mich versteht und für mich sorgt.
Ich freue mich sehr auf die gemeinsame Zeit mit Euch!



Mein Name ist Emmanuel

Ich bin 24 Jahre alt und komme aus Frankreich, aus der Nähe von Lyon.
Ich studiere Mathematik.
Ich bin seit September 2018 in der Basisgemeinde und möchte bis Juli 2019 bleiben.
Was ich mir für meine Zeit hier und für mich selber wünsche?
Ich möchte die Erfahrung machen, wie es ist, in einer Familien-Gemeinschaft zu leben.
Ich möchte mich in einem täglichen Gebet „verwurzeln", so wie die ersten Christen in Jerusalem.
Ich möchte Deutsch lernen.
Ich möchte nebenbei weiterstudieren.

Was ich mir für die Basisgemeinde wünsche?
Vielleicht einen Ableger in Frankreich?
Ich wünsche euch, dass ihr geistlich und geistig nicht alt werdet.
Ich wünsche euch, dass sich neue Familien anschließen.
Ich wünsche euch, dass ihr neue Projekte und Engagements findet.

Mein Name ist Frieda

Ich bin 21 Jahre alt. Ich bin in der Basisgemeinde aufgewachsen, sowohl in Wulfshagenerhütten, als auch in Berlin.
Was ich sonst mache?
Im Moment reise ich viel, schreibe Musik und nehme sie auf.
Ich habe mir vorgenommen für einige Monate in der Basisgemeinde zu sein und habe mir selbst den Fokus gesetzt, mir Zeit für meine eigenen Lieder und Texte zu nehmen, sie aufzunehmen und Konzerte zu geben.
Das kann ich hier nun umsetzen, da mir die Basisgemeinde den Rahmen dazu gibt.

Was wünsche ich der Basisgemeinde?
Keine Angst vor Veränderung, Offenheit und Flexibilität.
Dass ihr Feste feiert und nicht vergesst, Euch zu feiern!
Was ich noch sagen möchte?

DANKE, dass dieser Ort für mich immer wieder Heimat sein darf und immer bleiben wird!

In den „Tag wirklicher Ruhe“ hinein

Seit einiger Zeit feiern wir, sofern es möglich ist, einmal im Monat am Samstagabend unsere „Sonntagsbegrüßung“.

Diese Tradition gibt es in verschiedenen christlichen Gemeinschaften. Sie lehnt sich an die uralte jüdische Tradition der Sabbat-Begrüßung an.
Die Sonntagsbegrüßung ist ein gemeinsames Abendessen in der Gemeinschaft, dem eine kleine Liturgie vorangestellt ist. Durch diese Liturgie wird uns deutlich, dass wir an diesem Abend eingeladen sind, in Gottes Gegenwart entspannt zu sein. Sabbat bedeutet Aufhören und Ruhen. Hier fand Gottes Schöpfung ihr Ziel. Mit kleinen Texten, Liedern, dem Anzünden der Kerzen, dem Abgeben der Sorgen und dem gegenseitigen Friedensgruß beginnt die Liturgie.

Dann kommt der spannende Moment der Sonntagsbegrüßung: Ein Glas wird erhoben und mit Wein gefüllt – nicht halbvoll, auch nicht voll, nein, der Wein wird so lange eingeschenkt, bis das Glas überläuft. Ein ungewöhnlicher Anblick, für Kinder und Erwachsene gleichermaßen eindrucksvoll und sprechend. Er zeigt uns etwas von der großzügigen Art Gottes. Dieser will uns überfließende Freude schenken. Nachdem Brot und Wein geteilt sind, wird das zusammengetragene Buffet eröffnet.

Für uns ist dieser Abend eine schöne Gelegenheit Menschen einzuladen, ihnen unsere Aufmerksamkeit zu schenken und gleichermaßen beschenkt zu werden.
Wenn es uns gelingt, durch dieses ‚Tor des Abgebens‘ zu gehen, wird der Abend erholsam und der Sonntag als Tag wirklicher Ruhe erlebt.

von Andrea Woock

Ich falle aus allen Wolken!
Wie blau es dort oben war,
wie weich und sanft!
Weit weg die irdischen Probleme!
Nun lande ich hart
Ein Aufprall auf einem grünen Feld-
Glück gehabt!
Es hätte schlimmer kommen können.
Wie soll ich mich nun aufrappeln,
meine zerschlagenen Glieder zusammennehmen?
Wohin soll ich nun gehen?
Ich bin müde, verwundet, enttäuscht.
In allen Wolken konnte ich nicht bleiben!
Hilf mir, Zuflucht zu finden und
die Erde zu lieben.

von Petra Kremer

Moin! Ich bin einer der Neuen

Im Gespräch mit Hendrik Heyden

Wie sah dein Weg in die Basisgemeinde aus?

Das erste Mal habe ich 1990 von der Basisgemeinde in der damaligen Jugendzeitschrift ‚Punkt' gelesen. Dort wurden christliche Lebensgemeinschaften kurz vorgestellt. Mich hat der Name „Basisgemeinde" fasziniert. In den Zeiten des Internets habe ich mir ab und zu mal die Internetseite angeschaut oder den Beitrag im Buch ‚Verbindliches Leben' von Ingrid Reimer gelesen. Seit meinem Entschluss, Jesus nachzufolgen, war das Thema „Lebensgemeinschaft" bei mir also immer wieder aktuell. Vor drei Jahren habe ich dann Nägel mit Köpfen gemacht. Ich habe mich zu einer Besuchswoche in der Basisgemeinde angemeldet. Ich bin mit einer ziemlich konkreten Fragestellung nach Norddeutschland gefahren. Meine Frage lautete: „Herr, wenn dies der Ort ist, wo ich verbindlich mit leben soll, dann brauche ich deinen Frieden". Seit Januar 2018 lebe ich nun hier in der Basisgemeinde.

Du bist in der ehemaligen DDR aufgewachsen. Nun lebst Du im „Westen". Empfindest du Unterschiede?

Ich denke nicht so sehr im West – Ost oder Ost – West Modus. Ich denke eher als Mecklenburger, Badener, Sachse oder so. Aber ich habe eine andere Geschichte als viele Menschen hier. Das spüre ich schon. Ich habe eine friedliche Revolution miterlebt. Ich habe in zwei Gesellschaftssystemen gelebt und muss sagen, beide hinken. In beiden geht es um Materialismus. Was wir aber brauchen, ist mehr von Gottes Reich in dieser Welt und Hoffnung auf Gottes Reich in der zukünftigen Welt.

Du bist Theologe und arbeitest gleichzeitig leidenschaftlich gern mit Holz. Wie kommt das bei Dir zusammen?

Ich mag das Material Holz seit meiner Kindheit. Mein Großvater war Tischler und Innenarchitekt. Und ich glaube, da ist etwas bei mir hängen geblieben. Ich brauche etwas zum Anfassen. Ich brauche etwas zum Gestalten und zum Anschauen. Und vor 14 Jahren bin ich dazu gekommen, mit der Motorsäge zu schnitzen. Diese und andere Arbeiten, z.B. an der Drechselbank, sind für mich oft Ausdruck meines Glaubens. In der Kunst kann ich meinem Glauben einen Ausdruck verleihen. So eine Tafel aus Holz oder Postkarten bleiben viel länger sichtbar als eine Predigt. Und die Arbeit selber ist für mich Lobpreis.

Die Basisgemeinde wurde 1973 mit dem Impuls gegründet, ein Stück Reich Gottes auf dieser Welt konkret werden zu lassen. Wo erlebst du im HEUTE, im Alltag, etwas davon?

Ganz viel an den unterschiedlichsten Stellen. Im gemeinsame Leben, Arbeiten, Singen, Beten, Tanzen, beim Predigen ….In den letzten Jahren habe ich oft Baustellen gehabt, wo ich alleine gearbeitet habe. Als Prediger habe ich mich oft alleine gefühlt. Das Leben in der Basisgemeinde ist ein Miteinander. Ein Ergänzen. Das ist für mich Reich Gottes hautnah erlebt.

Wer mag, kann gerne auf meinem Blog weiterlesen: https://menuchaprojekt.wordpress.com

Empfehlen könnte ich die Beiträge zur ‚Tafel Ermutigung'

von Hendrik Heyden

Vom „Wir zum Ich“

Ich lebe jetzt seit fast 35 Jahren in der Basisgemeinde. In den Zeiten meiner Wegfindung als junger Erwachsener war ich selbstverständlich sehr mit der Frage unterwegs, was Gott mit mir vorhat und wo er mich haben möchte. Es war die Zeit, in der sich meine Gottesbegegnungen vor allem auf meinen persönlichen Weg konzentrierten. Es war die Zeit der „ersten Liebe“, die ja immer etwas ganz Besonderes ist. Von dieser Quelle konnte ich lange meinen geistlichen Durst stillen.

Als es für mich deutlich wurde, dass mein Weg in die Basisgemeinde führt, veränderten sich meine Gottesbegegnungen, meine Freundschaft zu Jesus. Es begann ein Weg vom „Ich zum Wir“. Es ging nun nicht mehr nur darum, was Gott mir in meinem Leben zeigt. Vielmehr wurde wichtig, was Gott mit uns als Gemeinschaft vorhat. Es ging um unseren gemeinsamen Weg.

Jesus machte mich damals besonders aufmerksam auf die Bedürftigkeit meiner Geschwister und die unserer Gäste und Besucher. Es gab wunderbare Momente in dieser Zeit. Manchmal ergriff uns tiefe Ehrfurcht, wie Gott sprach und auch handelte. Das war sehr kostbar und ist es noch. Es gab in dieser Zeit oft nicht viel zu erklären oder zu interpretieren. Gottes Wirken geschah sehr unmittelbar und wir durften Zeugen sein. So wie Johannes am Anfang seines Evangeliums schrieb: „Das Wort war Fleisch geworden und wir sahen Seine Herrlichkeit.“ Joh.1.14.
Diese sehr besondere Zeit möchte ich nicht missen. In der Bibel ist ja oft vom Volk Gottes die Rede, davon, wie Gott einen Bund mit Israel geschlossen hat und mit ihm seinen Weg geht. Diese Bibelstellen kamen mir damals besonders nah.

Rückblickend nehme ich die Schattenseiten meines damaligen Weges wahr. In dem starken Bezug auf die Gemeinschaft, auf die Arbeit und andere gemeinschaftliche Aufgaben, habe ich Jesus in meinem persönlichen Leben nur noch schattenhaft wahrgenommen. Auch verlor ich zum großen Teil das Gespür für mich selbst, für meine Bedürfnisse und meine Wünsche. Wenn mich Freunde von außerhalb fragten, wie es mir geht, antwortete ich meistens, wie es der Gemeinschaft geht.

Nun erlebe ich einen neuen Wegabschnitt. Er lässt sich vielleicht „vom Wir zum Ich“ nennen. In der Lebensmitte geschehen bei vielen von uns Prozesse, die uns in eine neue und ehrliche Tiefe führen. In dieser Lebensphase nimmt man in der Regel auch viele Dinge wahr, die sich nicht erfüllt haben. Schattenseiten werden sichtbar. Lang Verdrängtes meldet sich und sehnt sich nach Heilung.
In mir wuchs in dieser Zeit neu das Verlangen, in eine Ich-Du Beziehung zu Jesus zu kommen. Die Sehnsucht stärker zu erleben, was ER mir heute sagen möchte und wohin ER mich führen möchte. IHM mein offenes Herz hinzuhalten, das ER berühren darf und soll. Ich spüre heute stärker als früher, wie sehr ich auf das Handeln Gottes angewiesen bin und wie wenig ich aus mir heraus bewirken kann. Die Kraft des Heiligen Geistes wird mir neu wichtig. Die Sehnsucht und der Durst nach diesem „Lebendigen“ ist mir in den letzten Jahren neu geschenkt worden. Sie durchzieht meinen Alltag.

Es ist ein sehr spannender Weg. Ich freue mich, ihn jeden Tag ein Stück weiter zu gehen. Gott sucht mich und wünscht sich meine Freundschaft.

Das wird dann auch für die ganze Gemeinschaft zum Segen.

von Martin Klotz-Woock

Ein ganzheitliches Gemeindekonzept

Ich war auf einem Enneagramm Seminar, bei dem ich mich mit meinen Mustern, meiner Sozialisation und den Chancen und Aufgaben, die Gott mir mitgegeben hat, beschäftigen durfte. Andreas Ebert, Leiter des Seminars und Autor zahlreicher Bücher, sagte sinngemäß, dass jede Spiritualität in der Leiblichkeit beginnt, endet und sich darin manifestiert.

Mein Name ist Daniel. Ich bin 32 Jahre alt, habe drei Kinder und lebe seit fast sechs Jahren mit meiner Frau in der Basisgemeinde.

Der Gedanke, dass meine Spiritualität in meinem Körper beginnt, hat für mich etwas zutiefst Geistliches und Heilsames. Der berühmte Gandhispruch „Sei selbst die Veränderung, die du in der Welt erleben willst“ entspricht dem biblischen Gedanken, dass unser Körper Tempel des Heiligen Geistes ist.

Es ist aus meiner Sicht kein Zufall, dass die Körperarbeit nach Elfriede Hengstenberg und Emmi Pikler so eng mit dem ganzheitlichen Gemeinde- und Theologieverständnis der Basisgemeinde zusammenhängt.

Im Gemeinschaftsleben erlebe ich es gelegentlich, dass wir inneren und äußeren Blockaden und Spannungen auf andere übertragen, was immer wieder zu schwierigen Situationen und Konflikten führt. Gleichzeitig, sind es genau diese Mechanismen, die mich in den letzten sechs Jahren herausgefordert haben, zu mir selbst und damit zu Gott zu finden.

Tafel „Ermutigung“ von Hendrik Heyden

Das Leben in einem eigenen Kosmos wie der Basisgemeinde ist dicht und mitunter anstrengend. Es schränkt den Einzelnen manchmal ein und gibt gleichzeitig viele neue Perspektiven und Chancen, die andere nicht haben.
Ob in einer Gemeinschaft generell Heilung geschieht, wage ich nicht zu beurteilen. Ich erlebe es jedoch so, dass jede*r die Möglichkeit hat, den eigenen Weg zu gehen. Fehlt mir also häufig nur noch der Mut dazu. Natürlich ist dieser Weg geprägt von Familiengeschichte, Generationskonflikten, Kommunikationsproblemen und von der Suche nach dem „richtigen“ Moment. Die Überwindung dieser Hürden führte mich von einer persönlichen Stagnation hin zu einer Integration im körperlichen und geistlichen Leib. Stagnation verstehe ich als Tod, denn sie dient nie dem Leben, ist also nicht göttlich.

Ich hoffe und bete, dass Menschen in einer Gemeinschaft auf ihrem persönlichen Weg bleiben. Das führt unweigerlich zu einem Gewinn für den abstrakten, komplexen, pulsierenden Organismus einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft.

Ich bin dankbar, dass Gott mich und meine Familie in diese Erfahrung B.a.s.i.s.2.0.1.9. hineingeführt hat und bin gespannt, wohin die Reise geht.

von
Daniel Hänel

Worauf es ankommt

Es geht nicht darum

Der klügste Mensch

Der erfolgreichste Mensch

Der beliebteste Mensch

Der angepassteste Mensch

Der fleißigste Mensch

Der beste Mensch…

Auf dem FRIEDHOF zu werden!

Geht es nicht darum,

WIEVIEL ICH GELIEBT HABE?

Von RR

Wer wir sind

Die Basisgemeinde ist eine generationsübergreifende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft.

Nach dem Vorbild der ersten Christen leben wir in Gütergemeinschaft.
Gemeinsam wollen wir den Weg der Nachfolge Jesu gehen.

„Ein Kennzeichen dieser neuen Lebenskultur des Friedens ist, dass wir miteinander teilen;
dass wir aus unserer Kultur des Raubens, des Privatbesitzes umkehren in die Lebenskultur des Miteinanderteilens, des Schenkens und des Sich-Verschenkens…"

Aus dem Friedenspapier von Gerhard Weber

Kontakt

Basisgemeinde Wulfshagenerhütten
Zum Wohld 4,
24214 Tüttendorf
Tel: 04346 / 3680-10
Fax: 04346 / 3680-11
E-mail: erleben@basisgemeinde.de
KoNr.: DE48 5206 0410 0406 4068 31,
BIC GENODEF 1EK1

Basisgemeinde Prenzlauer Berg,
Dunckerstrasse 14
10437 Berlin,
Tel.: 030 / 4440700
E-mail: berlin@basisgemeinde.de

Die einzelnen Berichte und Elemente geben nicht in jedem Fall die Meinung von uns allen wieder.

Info: Der beigelegte Flyer hat nichts mit der Lebensgemeinschaft zu tun. Er hat den Zweck, dass unser Versand günstiger wird. Wir bitten um Verständnis.